Einer von ganz unten

Warum ließ Hitler die Juden Europas umbringen, woher rührte sein mörderischer Antisemitismus? In den chaotischen Wirren der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg formte sich seine bizarre Rassenlehre – mit dem Antisemitismus als populärem Kern. / **VON BRIGITTE HAMANN**

Die alten Freunde wollten nicht glauben, was sie da hörten: Der junge deutsche Politiker, der im überfüllten Zirkus Krone in München unter dem Namen Adolf Hitler große Reden hielt und die Massen an sich zog, konnte nicht der ihnen vertraute, gleichnamige „Adi“ sein, der vor dem Krieg mehr als drei Jahre lang in einem Männerheim in Wien gelebt hatte.

Denn der Wiener Hitler war alles andere als tüchtig gewesen, ein Eigenbrötler und komischer Kauz, der nie geregelte Arbeit fand, am liebsten den ganzen Tag Zeitung und billige Broschüren las und den von der Arbeit müden Kollegen am Abend lange Monologe über seine Lektüre hielt. Ständig schimpfte er über Österreich und bildete sich ein, einmal ein berühmter Baumeister zu werden.

Vor allem passte nicht, dass dieser deutsche Hitler wüst gegen die Juden wetterte, etwa in einer seiner ersten Reden 1920 in München: „Wir Deutsche wollen revolutionär sein gegen die fremde Rasse, die uns bedrückt und aussaugt, und wir werden nicht eher ruhen und rasten, als bis diese Sippe aus unserem Vaterlande draußen ist.“

Als ein Polizeireferent ihn davor warnte, das Volk aufzuwiegeln, meinte der deutsche Hitler: „Ja, wir wollen das Volk aufwiegeln und ununterbrochen aufhetzen, denn wir hoffen bald auf den Tag, an dem diese fremde Schmarotzerrasse hinausmuss … Keine Humanität gegenüber den Juden, denn diese schaden nur unserem armen, ausgeplünderten Volk. Ehe diese Rasse nicht draußen ist, wird keine Ruhe werden im Volk!“

Der Wiener Hitler dagegen bewunderte die Juden, rühmte, dass sie Bücher und die Oper liebten, dass sie strebsam und fleißig waren – anders als die allzu gemütlichen, trink- und tanzfreudigen Wiener, die seiner

GHS-ARCHIV

Hitler bei der Parade zum „Deutschen Tag“ in Nürnberg (1923)
„Adi“ aus dem Männerheim

Ansicht nach keinen Sinn für wahre Kultur besaßen.

Adi ging in seiner Sympathie so weit, dass er sich im Männerheim fast nur mit Juden umgab, wohlgemerkt „Glaubensjuden“: mit dem Kupferputzer und Hausierer Josef Neumann, dem einäugigen Schlossergehilfen Simon Robinson aus Galizien, der dem stets Geldbedürftigen von seiner Invalidenrente abgab, auch mit dem Vertreter Siegfried Löffner und dem Beamten Rudolf Redlich.

GALERIE BILDERWELT

AKG

Hetzplakat (1937), Vernichtungslager Birkenau (1944)*: *Von der Ausrottung der Juden nichts gewusst?*

Der Männerheim-Hitler verkaufte seine langweiligen Postkartenbilder, mit denen er sein karges Leben finanzierte, am liebsten an Juden: an den Glasermeister Samuel Morgenstern, den Rahmenhändler Jakob Altenberg und den wohlhabenden Rechtsanwalt Josef Feingold.

Und ausgerechnet dieser Mensch sollte nun plötzlich der berühmteste und aggressivste Antisemit Deutschlands sein?

Der arbeitslose Hitler hatte als 24-Jähriger 1913 das verhasste „Rassenbabylon“ Wien verlassen und war in die „deutsche Stadt“ München ausgewandert. Er, der sich vor dem Militärdienst in Österreich-Ungarn gedrückt hatte, kämpfte im Krieg vier Jahre lang in einem deutschen Regiment und wurde sogar auf Vorschlag des jüdischen Offiziers Hugo Gutmann mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Als Antisemit fiel er auch in diesen vier Jahren nicht auf. Die Wende kam 1918/19, in einer Zeit, als alles Obere zuunterst geriet.

Das einstmals so selbstherrliche, knapp 48-jährige Deutsche Reich brach ebenso zusammen wie die jahrhundertealte Monarchie der Habsburger. Außer Steckrüben und Kartoffeln gab es nichts zu essen, Heizmaterial gab es nicht. In der geschwächten Bevölkerung forderte die Grippe Hunderttausende von Todesopfern. Die aus dem Feld heimkehrenden, besiegten Soldaten fanden ein Land vor, in dem Trostlosigkeit und Chaos herrschten – und vor allem die angstvolle Unsicherheit, was noch alles Schlimmes passieren würde.

Der nun 29-jährige berufslose Hitler erlebte den Umsturz und den Sieg der Revolution in München, wo der linke Journalist Kurt Eisner als Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates am 7. November 1918 den „Freistaat Bayern“ ausrief und sich zum Ministerpräsidenten machte.

Revolution in München

Obwohl diese Revolution ohne Blutvergießen verlief, brach bei den Besitzenden Panik aus. Sie waren aufgeschreckt von den Gräueltaten der bolschewistischen Revolution des Vorjahrs, fürchteten die „Herrschaft des Proletariats“, womit sie Morde, Enteignungen, Vertreibungen, Plünderungen verbanden. Würden sich solche Zustände nun auch in Deutschland ausbreiten?

Tiefe Gräben taten sich auf zwischen den „Rechten“, die sich als „echte Deutsche“ fühlten, und den „Linken“, die als „jüdisch“ hingestellt wurden, als „nichtdeutsch“, „international“, als Feinde des Volkes.

Richard Wagners Sohn Siegfried etwa schrieb in diesen Tagen einer jüdischen Bekannten: „Wie peinlich muss es allen gut gesinnten Juden sein, dass es lauter Stammesgenossen von Ihnen sind, die dieses Revolutionselend über Deutschland gebracht haben.“

Tatsächlich gab es unter den Revolutionären in München verhältnismäßig viele Juden: neben Eisner Ernst Toller, Erich Mühsam, Gustav Landauer und andere. Insgesamt waren es wohl kaum mehr als zehn Prozent der Linken, aber die starke öffentliche Präsenz jüdischer Politiker war völlig ungewohnt.

Die „Rechten“ verfielen in wahre Obsessionen. Sie sahen „links“ nichts als Juden. War nicht auch die Revolution in Russland von Juden angeführt worden – von Trotzki und anderen? Bald kam mit Bela Khun in Ungarn ein weiterer gefährlicher Revolutionsführer hinzu. Quasi über Nacht brach eine Welle des Antisemitismus los.

In Berlin ermordeten Offiziere im Januar 1919 Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die Anführer des Spartakus-Aufstands. Am 21. Februar 1919 wurde der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner in München auf offener Straße erschossen. Täter war der 22-jährige ehemalige Leutnant Graf Anton Arco-Valley, der sich im Einverständnis mit den völkischen Kreisen wusste. So kommentierte etwa Cosima Wagner den gewaltsamen Tod des „galizischen Semiten“ Eisner: „In meinen Augen ist Graf Arco ein Märtyrer.“ Und der Schriftsteller Ludwig Thoma freute sich: „In München haben wir mit der Hinrichtung des Eisner den Nachweis geliefert, dass es uns nicht an Temperament fehlt.“

Als weitere Mordtaten an jüdischen Linken folgten, meinte Thoma: „Immerhin waren dies nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben für den Fall, dass sich die Beschnittenen bei uns noch einmal lausig machen. Dann geht’s aus den Vollen.“

Im verbissenen Bürgerkrieg zwischen Links und Rechts zählten Menschenleben wenig. Das Chaos in München mündete am 7. April 1919 in der Ausrufung einer kommunistischen Räterepublik in

„In Wien, der Brutstätte des Radau-Antisemitismus, gehörten antijüdische Äußerungen zum Alltag und blieben praktisch unbemerkt.“

Hitler-Biograf Ian Kershaw

* Links: Werbung für eine antisemitische Ausstellung in München; rechts: Ankunft ungarischer Juden.

Bayern. Der Geiselmord an einigen Aktivisten der deutschnationalen Thule-Gesellschaft wurde, obwohl der dafür Verantwortliche kein Jude war, als Beispiel für jüdische Rachsucht an den „Deutschen“ zum antisemitischen Fanal. Der Freikorpsführer Franz von Epp, der im Mai 1919 mit seinen Truppen die Münchner Räterepublik mit großer Brutalität niederschlug, wurde zum bayerischen Volkshelden.

Den Höhepunkt der Schmach und Demütigung bildete aus Sicht der deutschen Rechten der Tag der Unterzeichnung des „Schandfriedens von Versailles“, der 28. Juni 1919.

Die Sieger gaben darin dem Deutschen Reich die Alleinschuld am Kriegsausbruch und legten in 440 Artikeln die Strafen fest, ohne jede vorherige Anhörung der Betroffenen: Gebietsabtretungen, Verlust der Kolonien, Entwaffnung und hohe Reparationen, außerdem das Anschlussverbot des nunmehr winzigen Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich.

Die Dolchstoßlegende ging um: die Arbeiter- und Soldatenräte seien dem tapferen, unbesiegten deutschen Heer in den Rücken gefallen. Der Krieg sei keineswegs verloren gewesen, das Heer „im Felde unbesiegt“. Nicht der äußere Feind, sondern der innere, eben die „rote“, „jüdische“ Revolution der „Vaterlandsfeinde“ habe das Deutsche Reich zerstört. Und nun kamen auch noch die Siegermächte hinzu, deren Unbarmherzigkeit ebenfalls auf Umtriebe des „internationalen Judentums“ geschoben wurde.

Es war wie im Mittelalter, als man in Zeiten von Elend und Hoffnungslosigkeit das dringende Bedürfnis nach Schuldigen hatte und in den Ruf flüchtete: „Die Juden sind schuld.“

BPK

Bürgermeister Lueger (um 1905), Judengasse in Wien (um 1909): *Hetzreden gegen eine tüchtige Minderheit*

Lehrjahre in Wien

In diesem großen Chaos fand der nun 30-jährige Adolf Hitler seine Weltanschauung und seine „Mission“. Jetzt zeigte sich, dass er in Wien eine Menge Brauchbares gelernt hatte, das ihm in München einen großen Erfahrungsvorsprung gab. Denn die meisten Probleme, die ab 1918 die neue deutsche Republik erschütterten, kannte er schon aus Wien, der Stadt mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil Westeuropas: acht bis zehn Prozent wohlgemerkt nur Glaubensjuden, nach Rassenkriterien gerechnet weit mehr. Die „judenreichsten“ deutschen Städte dagegen waren Berlin mit vier bis fünf Prozent und Hamburg mit zwei bis drei Prozent, München hatte noch weniger.

Die Haupt- und Residenzstadt Wien hatte in Hitlers Jugendzeit eine antisemitische Regierung unter dem christlichsozialen Bürgermeister Karl Lueger – von Hitler gepriesen als „der genialste Bürgermeister, der je bei uns gelebt hat“. Lueger, der Volkstribun, verstand es in zündenden Reden, die Wiener verschiedenster Herkunft zusammenzuschweißen, indem er sie gegen eine tüchtige, aber unbeliebte Minderheit aufhetzte: „Groß-Wien darf nicht Groß-Jerusalem werden!“ – „Kauft nicht bei Juden!“ – „Der Antisemitismus geht erst dann zu Grunde, wenn der letzte Jude zu Grunde gegangen ist.“

Juden wurden als „Schwarm von Wanderheuschrecken“, als Schädlinge, Blutegel, Bazillen und Gift bezeichnet. Wann immer Nöte und Ängste aufkamen, lag die Antwort parat: Ohne Juden würde alles besser sein.

Erfinden musste Hitler nichts, sondern nur kopieren und übernehmen: Luegers Taktik und Sprüche; dazu die aus den deutschnationalen Wiener Zeitungen bestens bekannten Phrasen und Parolen der Rassentheoretiker; eine Menge angeblicher Beweiszahlen zur „wissenschaftlichen Untermauerung“; die als Munition auch gegen die slawischen „Sklavenvölker“ – etwa Tschechen, Polen, Slowaken – benützte Rassenkunde, demonstriert an Tieren und Pflanzen; die damals auch an den Universitäten gängigen darwinistischen Thesen mit dem Kult des Starken und dem naturgemäßen Untergang des Schwachen; aber auch den Ruf „Heil dem Führer“, der in Wien dem Alldeutschen Georg von Schönerer galt.

Schönerer hatte Hassreden gehalten gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht, Parlamentarismus und Demokratie mit dem Argument: eine Gleichberechtigung von Deutschen und Nichtdeutschen dürfe es nicht geben.

Das Hakenkreuz trugen bereits die Jünger um Guido von List, der vom „ariogermanischen Edelmenschen“ schwärmte. Dieser sei, so sich der als Prophet fühlende List, zur Weltherrschaft berufen – aber nur unter der Bedingung, dass er seine Rasse von „Fremdvölkischen“ reinige und „entmische“. In den von List aufgestellten

BPK

Vertragsschluss in Versailles 1919*
Alleinschuld in 440 Artikeln

* Gemälde von Sir William Orpen (1921) im Londoner Imperial War Museum.

SÜDD. VERLAG

zehn „göttlichen Gesetzen“ war das wichtigste: „Deinem Volke und Vaterland sei treu bis in den Tod“, gefolgt von der Verheißung, dass einst der ersehnte germanische Volksführer erscheinen und das Volk zum „Endsieg“ führen werde.

Das alles und mehr hatte sich Hitler in langen einsamen Nächten im Männerheim angelesen und so gründlich auswendig gelernt, dass manche Wiener Phrasen noch Jahrzehnte später in seinen Reden wieder auftauchten. Aber Hitler kannte auch die in Wien sprichwörtliche „jüdische Tüchtigkeit“, die mit einem außerordentlichen Bildungseifer verbunden war. Er wusste, dass 1912 jeder dritte Wiener Gymnasiast Glaubensjude war, also dreimal mehr, als dem Bevölkerungsanteil entsprach. 40 Prozent der Medizinstudenten und über 60 Prozent der Medizinstudentinnen waren Juden. Der Schriftsteller Hermann Bahr spottete damals, dass „jeder, der ein bisschen Verstand oder irgendein Talent hat, deshalb gleich als Jude gilt; sie können sich’s nicht anders erklären“.

Diese „jüdische Tüchtigkeit“ wiederum ließ die Wiener fordern, den Juden die Gleichberechtigung zu entziehen, sie unter Fremdenrecht zu stellen und ihnen den vollen Zugang zu den Universitäten zu verwehren, sie also zu Bürgern zweiter Klasse zu machen. Denn anders fühlten sich die Wiener der Konkurrenz nicht gewachsen.

Der christlichsoziale Prälat Joseph Scheicher, ein Freund Luegers, träumte in einem damals sehr populären Buch von einem „judenfreien Wien“, nachdem die Christen die „Plattfüßler, Krummnasen“ und „Mauscheln“ mit Hilfe eines totalen Wirtschaftsboykotts nach Budapest (auch „Judapest“ genannt) vertrieben hätten: „Eine sittliche Wiedergeburt war notwendig!“ Nach dem Auszug der Juden sei nun der „Hexensabbath“ des Parlamentarismus endlich vorbei. Lueger habe – in Scheichers Traum – die Opposition von Irrenwächtern abholen lassen.

Demonstrationen seien verboten, die Großbetriebe verstaatlicht, und die Christen könnten endlich in brüderlicher Liebe leben: „Wir haben aufgeräumt … In Wien haben wir 300 Juden und 20 Arier an einem Tage gehängt.“ Und: „Im Staate Polen und im Staate Ruthenien haben wir Tausende hängen lassen müssen, bis alle Sünder einsahen, dass es ernst sei.“ So weit der Traum des Prälaten.

Nun erst, im Erlebnis der Münchner Revolution, fügten sich bei Hitler alle diese in Wien erfahrenen und angelesenen Bruchstücke wie auf einem Magnetfeld zu einem System zusammen. Seine Erkenntnis: „Indem ich den Juden als Führer der Sozialdemokratie erkannte, begann es mir wie Schuppen von den Augen zu fallen. Ein langer innerer Seelenkampf fand damit seinen Abschluss.“

Anwalt der Gedemütigten

So vorbereitet, hielt Hitler am 16. Oktober 1919 in München seine erste politische Rede für die winzige Deutsche Arbeiterpartei. Er muss es sehr gut verstanden haben, die Gefühle, die Ängste und den verletzten nationalen Stolz seiner Zuhörer anzusprechen – und zwar nicht als Vertreter des alten Systems und auch nicht als Intellektueller, sondern als ein Mann aus dem Volk, einer, der von ganz unten kam, einer, der als einfacher Soldat vier Jahre lang für Deutschland gekämpft und damit seine Liebe zum deutschen Volk bewiesen hatte.

Hitlers „Liebe zum deutschen Volk“ war im ständigen Kampf gegen die übrigen Völker der multinationalen Habsburgermonarchie gewachsen und weit extremer als im national geschlossenen Deutschen Reich üblich.

Jetzt trug dieser fanatische Nationalismus für den Politiker Hitler reiche Früchte, ebenso wie sein Antisemitismus, der weit aggressiver war als der im Deutschen Reich und in München übliche. Außerdem verstand es der Redner Hitler wie sein Vorbild Lueger, die Probleme auf einfachste Formeln zu bringen, so dass ihn auch jeder verstand: Der große Feind steht links und ist jüdisch. Der Kampf geht um Leben oder Tod – und kennt nur einen Sieger.

Die Aufwiegelung zu diesem Kampf verstand Hitler nicht als Parteipolitik, sondern als weltanschauliche „Mission“. Seine primitiven Modelle, die Weltgeschichte zu erklären, kamen bei den Zuhörern an. Man

* Der Arbeiter Johann Lehner vor der Erschießung durch Freikorpsmitglieder in München.

Gegenrevolution 1919*: *„Wir haben aufgeräumt“*

STADTMUSEUM MÜNCHEN

STAATSBIBLIOTEK BERLIN

DER SPIEGEL

Revolutionäre Eisner, Liebknecht und Luxemburg
Schmach für die Rechten in Deutschland

muss wohl annehmen, dass er selbst daran glaubte und daraus auch eine geradezu traumwandlerische Sicherheit bezog, die er bald an den Tag legte.

Nach dem Erfolg seiner ersten öffentlichen Rede beschloss Hitler, Politiker zu werden. Als Sprachrohr und Anwalt der gedemütigten Deutschen in chaotischer Zeit begann er seinen kometenhaften Aufstieg aus dem Nichts.

Anfang der zwanziger Jahre begegnete Hitler jenem Buch, das seinem Weltsystem den letzten Schliff gab: den Protokollen der Weisen von Zion in der deutschen Übersetzung der Fassung von Henry Ford. Das Machwerk mit angeblichen Aussagen jüdischer Eingeweihter, die ihre Strategien zur Errichtung der jüdischen Weltherrschaft enthüllen, fasste alle Feindbilder des Antisemitismus zusammen: die Börse- wie die Pressejuden, die „jüdischen Revolutionäre und Arbeiterführer“, die Betteljuden, die jüdischen Intellektuellen und Industriemagnaten, und zwar auf allen Erdteilen und in allen Kulturen.

SÜDD. VERLAG

NS-Vorbild Chamberlain (1925)
„Innere Befreiung aus dem erstickenden Semitismus“

Alle Juden der Welt arbeiteten laut Ford an einem gemeinsamen Ziel: der Versklavung und Knechtschaft der Nichtjuden und der Erringung der jüdischen Weltherrschaft. Später sollte sich Hitler bemühen, Ford als Mitstreiter für eine internationale Allianz gegen das „Weltjudentum“ zu gewinnen.

Hitlers Weltanschauung war mit dieser in den Protokollen vermittelten internationalen Dimension des Antisemitismus komplett. 1929 sollte er sie durch die von den USA ausgehende Weltwirtschaftskrise und die folgende Massenarbeitslosigkeit bestätigt sehen: Wieder – wie im Fall der Siegermächte von Versailles – bemühten sich die „internationalen jüdischen Mächte“, die Nichtjuden in Not und Unglück zu stürzen.

Im Herbst 1923 war der 34-Jährige der politische Führer der im Deutschen Kampfbund vereinigten Verbände und Freikorps, die sich zum Kampf gegen die „rote“ Berliner Regierung rüsteten und einen Putsch planten. Bereits als künftiger „Retter Deutschlands“ angekündigt, kam Hitler zu einem „Deutschen Tag“ nach Bayreuth.

In einer großen Rede schilderte er dort – laut „Oberfränkischer Zeitung“ – das tiefe Unglück Deutschlands und warum es so gefallen sei. Überall höre man: Es kann nicht so weitergehen; alles warte auf den Tag der Erlösung. Was die Deutschen noch aufrecht halte, sei die Hoffnung auf Befreiung. Seine Forderung und sein Appell an die Zuhörer: „Aus dem Volke heraus muss die Bewegung kommen, die zum Heile führt.“

Gleich nach der Rede eilte Hitler zum damals bereits bettlägerigen Houston Stewart Chamberlain, der in seinem Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ die Rassenlehre in Deutschland populär gemacht hatte. Der Politiker Hitler, der überzeugt war, vor seiner „Machtergreifung“ und dem „Marsch nach Berlin“ zu stehen, holte sich vorher noch den Segen des berühmtesten Rassentheoretikers, etwa so, wie Gläubige vor einer wichtigen Entscheidung eine Pilgerfahrt machen.

Wie nahe Hitlers Thesen denen Chamberlains waren, zeigt dessen Büchlein „Arische Weltanschauung“, ein Appell an alle Deutschen, sich von jüdischem „Blut“ und Einfluss zu befreien und reine „Arier“ zu werden. Es sei „ein ungeheures Werk an uns allen zu vollbringen: die innere Befreiung aus dem uns umfassenden und erstickenden Semitismus. Es handelt sich um die grundlegenden Urgedanken aller Weltanschauung und aller Religion“.

Die Juden seien deshalb so mächtig, weil sie über Jahrtausende in der Fremde ihre reine Rasse bewahrt hätten. Nur eine durch Zuchtwahl wieder rein gewordene arische Rasse könne die Juden an der „Unterjochung der ganzen Menschheit“ hindern: „Diesem Teufelsgezücht gegenüber steht Deutschland als Gottes Streiter: Siegfried wider den Wurm, Sankt Georg, der Drachenbezwinger.“

Religiöse Weihestimmung lag über dem Treffen am Krankenbett Chamberlains, und weihevoll war auch dessen Brief, den er Hitler danach schrieb: „Dass Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigsein.“ Er, Chamberlain, zähle Hitler in einem „kosmosbildenden Sinne … zu den auferbauenden, nicht zu den gewaltsamen Menschen“ und schloss mit dem Segen für den bevorstehenden Putsch: „Gottes Schutz sei fest bei Ihnen!“

Solche Huldigungen bestärkten Hitlers Glaube, trotz des misslungenen Putsches der Retter des deutschen Volkes zu sein.

Festgesetzte Nazi-Führer (1924)*, Hitler-Zelle

In Landsberg beschwor er wieder seine Obsession von Sieg oder Tod: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen … So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln. Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“

„Rühren wir keinen Finger“

Aber verdankte Hitler seine Wahlerfolge wirklich diesen Rassentheorien, denen er selbst solche Bedeutung beimaß? Zeitgenössische Tagebücher und Briefe, also Quellen, die noch in Unkenntnis der späteren Entwicklung geschrieben sind, geben einen anderen Eindruck. Fast immer hat es den Anschein, dass die meisten Deutschen Hitlers Thesen vom Weltkampf gegen die Juden zwar in Kauf nahmen, aber gleichzeitig nicht recht ernst nahmen. Zwar waren viele dafür, den „jüdischen Einfluss“ einzudämmen, aber vom unerbittlichen Kampf um das reine deutsche Blut ist kaum die Rede.

Es gab wahrlich drückendere Probleme in den frühen dreißiger Jahren: die Arbeitslosigkeit, die Verelendung der Bevölkerung, die Reparationen, das mangelnde Vertrauen in Parteien und Demokratie, die Rufe nach einer „starken Hand“, die endlich Fortschritt bringen sollte.

„Ich erinnere mich genau, wie wir einmal an der kleinen Synagoge vorbeikamen, er mir sagte: ‚Das gehört nicht nach Linz.‘“

Hitlers Jugendfreund August Kubizek

* Rechts neben Hitler: Rudolf Heß.

FOTOS: GHS-ARCHIV

in Landsberg: *„Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn“*

Hitler warb für sich mit dem Versprechen, er werde sich für dieses gedemütigte Land tatkräftig und erfolgreich einsetzen. So war der Tag der Machtergreifung einerseits begleitet von der Angst der Juden und Oppositionellen, andererseits aber von großem Idealismus gerade junger Leute, die sich bisher aus der Politik fern gehalten hatten. Sie waren nun bereit, für die viel beschworene „Volksgemeinschaft“ zu arbeiten, eine solidarische Gemeinschaft ohne Klassentrennungen, freilich unter Ausschluss der „Nichtdeutschen“, vor allem der Juden.

Vom ersten Tag an arbeitete der Reichskanzler Hitler Schritt für Schritt, aber konsequent an der raschen Durchsetzung seiner Mission: der Trennung von deutschen Juden und Nichtjuden. Die sozialen Wohltaten der neuen Regierung kamen nur Nichtjuden zugute: „Wir haben vor uns nur Deutsche, und nur eine Grenze kennen wir: Wer nicht zu unserem Volke gehört, für den rühren wir keinen Finger … von uns hat er nichts zu erwarten.“

Immer noch aber meinten viele deutsche Juden, dass sich die Verhältnisse wieder ändern würden. Als der Dirigent Bruno Walter im März 1933 von einem USA-Gastspiel in das neue, hakenkreuzbeflaggte Deutschland zurückkehrte, traf er voller Staunen auf viele Leute, „die die grausamen Handlungen und frevelhaften Äußerungen der Partei, ja selbst den Antisemitismus, für vorübergehende Kinderkrankheiten einer im Wesentlichen gesunden Bewegung hielten und glaubten, man werde bald zum Anstand und zur Normalität zurückkehren“. Allerdings war dafür seit der Verkündung der Nürnberger Rassengesetze 1935 kaum mehr Hoffnung.

Die Pogromnacht vom 9. November 1938, die „Reichskristallnacht“, offenbarte zum ersten Mal öffentlich und in allen deutschen Städten brutale Gewalt gegen Juden, nicht nur mit Brandschatzung im großen Stil, sondern auch mit organisierten Schlägertrupps gegen die einheimischen Juden. Es war auch eine Art Testfall, was der deutschen Bevölkerung zuzumuten war.

Sicher – manche Leute trugen nach der Demolierung der Synagogen die auf der Straße liegenden Teile der Einrichtung in Schubkarren nach Hause, da bereits Mangel an Heizmaterial herrschte und der Winter bevorstand, aber Jubel oder Genugtuung über die brutalen Ausschreitungen gab es kaum, wenn auch die Goebbels-Presse anderes behauptete. Die Bevölkerung war eher eingeschüchtert und erschrocken. Öffentliche Solidarisierung mit den Opfern war jedoch selten und hätte erheblichen Mut verlangt.

Die genaue Beobachtung der Volksstimmung machte der Partei jedenfalls klar, dass sie es sich nicht leisten konnte, die Bevölkerung zu überfordern, was öffentlichen Terror und Gewalt betraf. Am 11. November wurde die Gewaltaktion weitgehend beendet.

Viele der bisher noch zweifelnden Juden waren sich nun der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage bewusst. Dass ebendies der Zweck der grausamen Übung gewesen war, bestätigte Hitler gegenüber Winifred Wagner, die sich bei ihm über die Geschehnisse der Pogromnacht beschwerte. Er meinte: „Ja, so etwas musste aber einmal passieren, um die Juden endlich aus Deutschland hinauszubringen.“

Die Entrechtung der Juden ging weiter. Ab 12. November durften sie keine Theater, Kinos oder Konzerte mehr besuchen. Ab 15. November wurden jüdische Kinder aus „deutschen“ Schulen ausgeschlossen. Am 3. Dezember mussten die deutschen Juden ihre Führerscheine und Autopapiere abgeben. Viele weitere solcher Bestimmungen folgten.

Der Kriegsausbruch 1939 machte die in Deutschland ausharrenden Juden zum „inneren Feind“. Sie erhielten Ausgangsverbot ab 20 Uhr, durften keine Radios mehr besitzen. Ohne Informationen, ohne Rückhalt in der Bevölkerung saßen sie in der Falle, die für die meisten von ihnen tödlich enden sollte. Am 25. November 1941 erkannte der Nazi-Staat den deutschen Juden, falls sie das Land verließen, die Staatsbürgerschaft ab. Ihr restliches Vermögen fiel an den Staat. Am 4. Dezember 1941 erging ein Sonderstrafrecht für Polen und Juden, das sofortige Urteile bis zur Todesstrafe möglich machte.

Juden waren nun rechtlos – und wurden bald „abgeholt“. Mit der Begründung, Jude

Arbeitslose in Hamburg (1932): *Nichts außer Steckrüben und Kartoffeln*

SÜDD. VERLAG

WIENER LIBRARY

Ghetto von Lodz (um 1942): *Gezielte Demütigung der jüdischen Intelligenz*

sei gleich Jude, wurden die westeuropäischen, oft nichtreligiösen Juden, die weder polnisch noch jiddisch sprachen, in die überfüllten ostjüdischen Ghettos mit unsäglichen hygienischen Bedingungen gebracht und mit „ihresgleichen", den ärmsten Ostjuden, zusammengesperrt – eine gezielte Demütigung der einstmals, wie es die Antisemiten aus Hitlers Wiener Zeit so gern betonten, so „frechen" Juden (gemeint war: selbstbewussten intellektuellen Großstadtjuden).

Hitler hatte über die auch von ihm einst gerühmte Tüchtigkeit „des Juden" geschrieben: „Wenn man ihn nur mit seinesgleichen zusammensperrt, die Kunst seiner Lüge dort also keine Wirkungsmöglichkeit hat, dann versagt seine ‚Tüchtigkeit', und der Jude verkommt in Dreck und Armut." – „Der Jude" komme „unter seinesgleichen" um „und sinkt zum Tiere herab".

Fremde aus dem Osten

Statt der angeblich „nichtdeutschen" Juden kamen nun immer mehr Fremde als „deutsche Volksgenossen" aus dem Osten Europas. Die „Volksdeutschen" mochten zwar das „deutsche Blut" ihrer einst ausgewanderten Urahnen haben, aber sie konnten kein Deutsch, hatten Heimweh und wussten nicht, was sie in der fremden Umgebung tun sollten.

Die Einheimischen wiederum, ohnehin belastet durch den Zustrom vieler Evakuierter und ausgebombter Obdachloser mussten zusammenrücken und hatten große Probleme, sich mit den Volksdeutschen zu solidarisieren.

Die Listen Gefallener und der Bombenopfer wurden immer länger, die Hoffnung auf einen glorreichen Sieg immer geringer.

Über all den alltäglichen Sorgen und Nöten waren die deutschen Juden, die längst geflohen und „abgeholt" waren, in ihren Heimatorten so gut wie vergessen. Wenn sie, selten genug, etwa in privaten Tagebüchern erwähnt wurden, dann oft voller Neid: Die Juden hätten es wieder einmal besser getroffen. Sie waren emigriert, brauchten nicht in den Krieg zu ziehen und all das Elend mitzuerleben.

Dass es ein Vernichtungsprogramm für Juden gab, wussten die meisten Deutschen nicht, da die Nazis strengste Schweigepflicht verhängt hatten. Und gesetzt den Fall, es hätte tatsächlich einer der „Vollstrecker" Einzelheiten erzählt: Wer hätte – bei der Fülle umlaufender Gerüchte – diese Schrecklichkeiten aus dem KZ, die außerhalb der menschlichen Vorstellungskraft waren, wirklich den „edlen Deutschen" zugetraut?

Ausrottung der Juden als Dienst am deutschen Volk, aber hinter dem Rücken des deutschen Volkes und – vor allem – mit Hilfe Zigtausender deutscher Vollstrecker: Hitler, der das alles befahl, delegierte das Morden und vermied es, ein Vernichtungslager zu besuchen.

Weniger geheim allerdings waren die Gräuel an der Ostfront, begangen von SS wie der Wehrmacht an Zivilisten wie Kriegsgefangenen. So notierte die Bayreuther Hausfrau Gertrud Strobel am 1. Dezember 1941 in ihrem Tagebuch, was ein bei Charkow verwundeter Soldat auf Genesungsurlaub ihr erzählt hatte: „Erschießung aller Juden (mit Frauen und Kindern), Hungertod der russischen Gefangenen und Bewohner, völliges Abgestumpftsein der Soldaten; auch sehr gedrückte Stimmung wegen der Urlaubssperre und dem bösen Winter." Eine Woche später notierte sie ihre Informationen über ein Lager für gefangene Russen: „Die Gefangenen verhungern oder essen sich gegenseitig auf. Offiziere usw., die überzeugte Kommunisten sind, werden erschossen!"

Je häufiger solche Nachrichten kamen, desto größer wurde auch die Angst vor Vergeltung und Rache im Fall einer deutschen Niederlage.

Hitler betrieb den Holocaust, um Deutschland zur Übernahme der Weltherrschaft stark zu machen – unter dem schon 1929 verkündeten Motto: „Mögen wir unhuman sein! Aber wenn wir Deutschland retten, haben wir die größte Tat der Welt vollbracht. Mögen wir Unrecht tun! Aber wenn wir Deutschland retten, haben wir das größte Unrecht wieder beseitigt. Mögen wir unsittlich sein! Aber wenn unser Volk gerettet wird, haben wir der Sittlichkeit wieder Bahn gebrochen!"

Noch kurz vor seinem Selbstmord, am 29. April 1945 um vier Uhr früh, schloss Hitler sein Politisches Testament mit der Beschwörung an das deutsche Volk „zur peinlichen Einhaltung der Rassengesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum".

Als er tot war, rieben sich die Deutschen die Augen und erwachten aus ihrem zwölfjährigen Traum vom „deutschen Edelmenschen" und der angeblichen Überlegenheit des „reinen arischen Blutes". Der „geliebte Führer" hatte sie einst zum Kampf um die Weltherrschaft aufgerufen mit dem Ergebnis, dass Deutschland nun in Trümmern lag. Den Überlebenden blieben Scham und Schuld. Wegschauen half gar nichts mehr.

JAD WASCHEM

Brennende Synagoge in Siegen*
Testfall mit brutaler Gewalt

BRIGITTE HAMANN
ist freiberufliche Historikerin mit dem Arbeitsschwerpunkt österreichische Geschichte. Sie schrieb mehrere Biografien, etwa über Kaiserin Elisabeth oder die Pazifistin Bertha von Suttner. Aufsehen erregte die Autorin 1996 mit „Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators". Hamann, 60, ist in Essen geboren und lebt in Wien.

M. URBAN

* Am 10. November 1938.